Abend-Ausgabe. Nr. 440. Berlin, Dienstag, den 20. September 1892.

Dies Blatt erscheint zweimal täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. — Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 7 Mark 50 Pfennig, mit Botenlohn 8 Mark 50 Pfennig. — Für das deutsche Reich und für ganz Oesterreich: 9 Mark. — Die einzelne № wird mit 10 Pfennig berechnet.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!

Nr. 440. Abend-Ausgabe. Berlin, Dienstag, den 20. September 1892.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: W. Königgrätzer-Straße № 15, und die bekannten Spediteure. Insertions-Gebühr für den Raum einer sechsgespaltenen Petitzeile 40 Pfennig.

Wir ersuchen unsere Leser, das Abonnement auf die „**Kreuzzeitung**" für das nächste Vierteljahr baldigst zu erneuern. Die Zeitung erscheint **12 mal wöchentlich.** Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich für das Deutsche Reich 9 M. In Berlin werden Bestellungen von den Zeitungsspediteuren, sowie in der Geschäftsstelle der Zeitung, Königgrätzerstraße 15, zum Vierteljahrs-Preise von 8,50 M., einschließlich des Botenlohns, entgegengenommen. Im Auslande nehmen die dortigen Postämter Bestellungen zu folgenden Preisen entgegen: Belgien 13 Frcs. 21 Cts., Holland 8 Fl. 5 Cts., Dänemark 9 Kr. 42 Oe., Italien 12 Frcs. 50 Cts., Norwegen 9 Kr. 30 Oe., Oesterreich-Ungarn 5 Fl. 41 Kr., Rußland 4 Rbl. 80 Kop., Schweden 10 Kr. 22 Oe., Schweiz 16 Frcs. 50 Cts. Bei **täglich zweimaliger direkter** Versendung unter Kreuzband beträgt der Bezugspreis vierteljährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 15 M.; für Staaten, nach welchen eine Kreuzband-Sendung bis zu 50 Gramm 5 Pf. beträgt, 18 M., und für Staaten, nach welchen eine Kreuzband-Sendung bis zu 50 Gramm 10 Pf. beträgt, 26 M. 50 Pf. Bestellungen auf diese Art der Versendung sind entweder an die Geschäftsstelle der Neuen Preuß. (Kreuz-) Zeitung zu richten, oder bei dem Kaiserlichen Postamt Nr. 1 in Köln (Rhein), welches den Zeitungs-Verkehr an Bezieher der Zeitung in Frankreich, England, Spanien, Portugal und allen außereuropäischen Ländern vermittelt, zu beantragen.

Telegraphische Korrespondenzen.

(Siehe auch dritte Seite.)

München, 20. September. (W. T. B.) Der Prinzregent hat die programmmäßige Abhaltung des Oktoberfestes unter Anwendung sorgsamster sanitätspolizeilicher Maßregeln genehmigt.

München, 20. September. (W. T. B.) Aus Garmisch wird gemeldet, daß die Leiche des Dr. Mainzer aus Karlsruhe, welcher bei dem Aufstieg zum Hochblassen über die Knorrhütte verunglückte, im Gebirge nunmehr aufgefunden worden ist. (Damit wird unsere frühere Meldung bestätigt. D. Red.)

Triest, 19. September. (W. T. B.) Der Landtag beschloß einstimmig, eine Petition an die Regierung um Wiedereinführung des Freihafens von Triest zu richten.

Paris, 19. September, Nachts. (W. T. B.) Nach einer späteren Meldung aus Valence wurde bei dem Eisenbahnzusammenstoß auf dem Bahnhofe in Aller eine Person getödtet; zwei Personen wurden schwer und etwa 30 leicht verletzt.

Paris, 20. September. (D. B. H.) Die großen Manöver bei Mont-Merillon mit gemischten Divisionen sind vollständig mißlungen. Freycinet erklärte im Ministerrathe, eine umfassende Reorganisation der betreffenden Kadres sei dringend nothwendig. Der Eindruck dieser Manöver sei bedauerlich. Es wird in den Kammern eine Interpellation angekündigt werden, weil diese gemischten Divisionen Freycinets eigenster Plan sind und große Summen darauf verwendet wurden. Die Enttäuschung in den offiziellen Kreisen ist groß.

Marseille, 20. September. (D. B. H.) Der Bürgermeister und die sozialistischen Gemeinderäthe empfingen feierlich die Abordnungen der übrigen durch sozialistische Gemeinderäthe vertretenen Städte Frankreichs zum Gewerkschafts-Kongreß. Der Bürgermeister erklärte, die moderne Gesellschaft, Handel, Industrie und Kunst seien vollständig von der Energie und der Intelligenz, sowie dem guten Willen der Handarbeiter abhängig. Marseille stehe vollständig zur Verfügung der übrigen sozialistischen Vertretungen; er hoffe, daß eine gemeinsame Verständigung der sozialistischen Gemeinderäthe Frankreichs die Lösung der Arbeiterfrage beschleunige.

Marseille, 20. September. (D. B. H.) Die mit dem Postdampfer aus Madagascar angekommenen Passagiere bestätigen die Meldungen über fortgesetzte Verletzung des französischen Territoriums durch die Hovas. Die Königin Ranavola habe die Genugthuung für die am 8. August ermordeten 3 Franzosen verweigert, weil die Mörder Engländer seien. Der Einfluß der englischen Missionäre vernichte vollständig die französischen Beziehungen zur Regierung. Der französische Handel habe ganz aufgehört und sei in englische Hände übergegangen.

Liévin, 19. September. Die Belgier verlassen in großer Zahl das französische Grenzgebiet. Diese Woche räumten die Belgier 150 Wohnhäuser. Ueberall werden in den Bergwerken Franzosen dafür eingestellt.

London, 20. September. (D. B. H.) Gestern waren in den hiesigen Krankenhäusern 3744 Kranke in Behandlung, davon 3553 Scharlachkranke; außerdem befanden sich zahlreiche Scharlach-Kranke in Privatbehandlung.

Mailand, 19. September. (W. T. B.) In der heutigen Sitzung des Kongresses zum Schutze des literarischen und künstlerischen Eigenthums wurde ein Schreiben des General-Sekretärs im Ministerium des Königlichen Hauses Rattazzi verlesen, in welchem derselbe namens des Königs und der Königin für die vom Kongresse dargebrachte Huldigung dankt und die Wünsche der beiden Majestäten für den Frieden und die Verbrüderung der Völker ausdrückt. (Beifall.) Der Kongreß genehmigte sodann eine Tagesordnung, wonach die Veräußerung eines Kunstwerks nicht die Veräußerung des Rechtes der Reproduktion in sich schließt.

London, 19. September. (W. T. B.) In einer von etwa 30 000 Personen besuchten Versammlung des Vereins der Grubenarbeiter von New-Wales wurden mehrere Resolutionen zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages und der Ernennung eines Arbeitsministers angenommen.

Kairo, 19. September. (W. T. B.) Der Nil ist heute um weitere 4 Zentimeter gestiegen. In Wadyhalfa herrscht darüber große Besorgniß; die Gouverneure der Provinzen haben Befehl erhalten, zum Schutze der Einfriedigungen die Frohnarbeiter aufzubieten.

New-York, 20. September. (H. T. B.) Im See-Arsenal von Brooklyn brannte der Maschinen-Schuppen ab. Die Maschinen des neuen Kreuzers „Cincinati" wurden arg beschädigt und viele andere Maschinerieen vernichtet; der Schaden wird auf eine Million Dollars geschätzt.

Pittsburg, 19. September. (W. T. B.) Der Anarchist Bergmann, welcher während des Strikes der Bediensteten der Hüttenwerke in Homestead am 23. Juli d. J. auf den Intendanten der Carnegie'schen Gesellschaft, Frick, geschossen hatte, wurde zu 21 Jahren Gefängniß und einem Jahre Zwangsarbeit verurtheilt.

„Internationale Gedanken."

Man schreibt uns: In der von seinem Freunde Dr. Barth geleiteten „Nation" setzt Prof. Dr. Virchow den seit der Rückkehr von Rußland begonnenen Feldzug zu dessen Verherrlichung fort, und die gesammte **liberale** Presse, nicht nur die ihr besonders unterstehende **jüdisch-freisinnige**, kommt ihm dabei zu Hülfe, indem sie die „internationalen Gedanken", wie der Verfasser seine Auslassungen sehr zutreffend benennt, mit oder ohne Bemerkungen wiedergiebt.

Das meiste braucht hier nicht berührt zu werden, da sich dazu schon früher Gelegenheit geboten hat. Namentlich die von Virchow gerühmte „Großartigkeit" der Russen bei Bekämpfung der Cholera ist von uns bereits gewürdigt worden. Einiges aber ist doch neu. Dahin gehört es z. B., wenn Professor Virchow es eine „traurige Erfahrung" nennt, daß man sich irgend weniger mit dem Studium der russischen Sprache befasse als bei uns. Er weiß eben nicht, daß unsere **militärischen** Kreise **sehr viel** für Erlernung des Russischen thun, so zwar, daß dasselbe ohne allen Zweifel von deutschen Offizieren besser gesprochen wird, als von irgend welchen anderen Ausländern in und außer Europa. Aber auch deutsche **Geschäftsleute** geben sich verhältnißmäßig große Mühe um die Kenntniß des Russischen, jedenfalls ungleich mehr, als es von **Franzosen** und **Engländern** geschieht. Die schroffe Behandlung, welcher Deutsche, die ihre eigene Sprache reden, in Rußland heute zu Tage ausgesetzt sind, ist in dieser Hinsicht ein starker Ansporn gewesen. Wenn Professor Virchow sich gründlicher umgesehen hätte, würde er sich überzeugt haben, daß sogar die preußischen **Grenzbeamten** mit dem Idiom des „östlichen Nachbarn" vertrauter sind, als er ahnt. In der Regel lassen die Russen sich im Grenzverkehr aber noch dazu herbei, wie vor Zeiten **deutsch** zu sprechen, und wir sind nicht der Ansicht, daß es **unsere** Sache sei, ihnen das abzugewöhnen.

Von der eben erwähnten schroffen Behandlung hat Professor **Virchow** selber freilich nichts gemerkt. Glaubt er aber wirklich, daß die Schmeicheleien, mit denen man ihn überhäuft hat, für die Aufnahme, welche dem **Durchschnittsdeutschen** im heutigen Rußland zu Theil wird, vorbildlich seien? Prof. Virchow macht sich darüber keine Gedanken; er urtheilt nach dem, was er persönlich erlebt, und da ist es allerdings kein Wunder, wenn ihm Rußland als der Mittelpunkt aller wahren Gesittung vorkommt. Daß sich in diesem „Mittelpunkte" seit mehr als einem Jahrzehnt eine unerhörte Verfolgung aller Deutschen vollzieht, daß es kein Lebensgebiet mehr giebt, auf die sich dieselbe nicht erstreckt — davon darf angesichts der Huldigungen, die Professor Virchow für seine **Person** erfahren hat, keine Rede sein, die bloße **Erwähnung** wäre schon mit „Hetzen" gleichbedeutend.

So lange es sich nur um die eigenen Stammesgenossen handelt, braucht bei einem „freisinnigen" Deutschen freilich nichts aufzufallen. Was sagt die **liberale** Welt aber dazu, daß Prof. Virchow auch die **Juden** vergißt, die nach Ansicht seiner Gesinnungsgenossen in Rußland die schwersten Leiden zu erdulden haben?

Wir wissen nicht, was diese Gesinnungsgenossen von der Virchowschen Gedächtnißschwäche denken. In der Oeffentlichkeit sagen sie nichts, sondern bewundern theils laut, theils stumm, was der große „Vermittler" zwischen Morgenland und Abendland vorzubringen hat und sprechen ihm bereits durch die Güte des Kultusministers die Anwartschaft auf den Orden pour le mérite zu. In dieser ganz persönlichen Stellung gefällt sich Prof. Virchow jetzt, nachdem Rußland dafür gesorgt hat, daß die **geschichtlichen Brücken** abgebrochen worden sind, die es seit fast zwei Jahrhunderten mit Europa und seiner Bildung verbanden. Während der Verkehr aber sonst in dem Sinne stattfand, daß **wir** gaben und die Russen **nahmen**, hat Prof. Virchow nichts dagegen, daß nunmehr das umgekehrte Verhältniß eintritt. Die Russen brauchen nicht mehr Deutsch zu lernen, da sie dazu eben doch keine Lust haben, sondern wir haben die Aufgabe, uns mit dem Russischen vertraut zu machen, nicht bloß vom praktischen Standpunkt, wo es ja geschieht, sondern aus Gründen **allgemeiner** Natur, weil wir von Rußland viel zu lernen haben! Eine traurige Erfahrung aber ist es, daß wir uns von dieser Verpflichtung noch nicht gehörig durchdrungen fühlen.

So spiegelt sich die Welt in dem Kopfe eines der ersten Vertreter der deutschen Bildung! Damit aber sind nicht nur die „politischen Freunde" des „großen Mannes von Moskau" einverstanden, sondern, wie wir annehmen müssen, auch dieselben **nationalliberalen** Vertreter des deutschen Nationalbewußtseins, denen es als ein Verbrechen an eben diesem Nationalbewußtsein erscheint, wenn es **polnischen** Kindern gestattet wird, sich privatim in ihrer Muttersprache unterrichten zu lassen! Auf die Kleinen und Schwachen daheim schlägt man mit Vergnügen los, um sich vor den Großen und Starken jenseit der Grenze nicht nur äußerlich in den Staub zu beugen, sondern auch die Errungenschaften einer alten Gesittung vor einem nothdürftig gefirnißten Halbbarbarenthume innerlich zu verleugnen. Nichts anderes ist es, wenn deutsche Gelehrte heute freiwillig auf den anerkannten Vorrang ihrer Sprache verzichten und ihre Volksgenossen anklagen, daß sie nicht genug Russisch lernten!

Was hilft es freilich, davon zu reden? Schon **Lessing** hat gesagt, der Charakter der Deutschen scheine zu sein, daß sie keinen hätten, und wenn man Kundgebungen wie diese lesen aufliest, fühlt man sich allerdings versucht, ihm auch heute noch Recht zu geben.

Zur Steuerreform.

In der „Post" setzt F. F. (Graf Fred Frankenberg ?) seine Polemik gegen den Finanzminister und die von ihm geplante Steuerreform fort. In welchem Tone und mit welchem Grade von Sachlichkeit das geschieht, dafür mögen folgende Sätze des betreffenden, an die Antwort des Ministers auf die Eingabe der rheinischen Oberbürgermeister anknüpfenden Artikel als Probe dienen:

„Sehr einverstanden sind wir mit der Kritik, welche der Herr Finanzminister an dem Einkommensteuer-Gesetze übt, indem er dasselbe in folgender Weise scharf treffend bemängelt: „Die Einkommensteuer, welche das zur Erzeugung von Werthen geeignete, aber aus wirthschaftlichen oder Luxusgründen zeitweilig außer Ertrag gestellte Vermögen, auch mitunter von steuerträchtigem Besitz der zeitweiliger Unterbilanz freiläßt und nicht zu unterscheiden vermag zwischen der sicheren Anlage mit geringem und der unsicheren Anlage mit höherem Zinsertrage, bedarf einer Ergänzung".

Wir gestatten uns nun die bescheidene Anfrage: Warum wurde das ganz neue Einkommensteuer-Gesetz, welches seiner Zeit angepriesen wurde als die vollendete Emanation der ausgleichenden Gerechtigkeit, denn so gemacht, daß es jetzt schon wieder eines neuen Gesetzes bedarf, um die schreienden Ungerechtigkeiten der vorjährigen gesetzgeberischen That aus der Welt zu schaffen?

Herr Miquel baut sein großes, geschlossenes Reformwerk auf die Einkommensteuer auf. Wenn dieses Fundament derart mangelhaft befunden wird, daß der Baumeister selbst schon nach Jahresfrist daran flicken muß und seine Ergänzung für durchaus nothwendig erkennt, wie kommen dann er und seine Helfer im Landtage dazu, Vertrauen im Volke zu heischen um den Hochbau weiter zu gestalten, der auf so schwankem unbrauchbarem Grunde errichtet werden soll. Wir sagen mit Absicht weiter zu gestalten, nicht aber zu vollenden, denn von einer Vollendung der Reform kann nach solch **verfehlten Anfängen** ja ohnehin keine Rede sein."

Der Herr F. F.-Korrespondent der „Post" muß sich in der That gar nicht die Mühe genommen haben, von den Verhandlungen über das vorjährige Einkommensteuergesetz, wie sie namentlich in der Kommission des Abgeordnetenhauses so erschöpfend stattgefunden haben, Kenntniß zu nehmen und zugleich für das Wesen einer Einkommensteuer selbst gar kein Verständniß haben, sonst wäre die von ihm gestellte, im Sperrdruck auch von der „Post" hervorgehobene Frage nicht möglich gewesen. Denn für jeden, der sich mit Steuerfragen auch nur oberflächlich beschäftigt hat, liegt es auf der flachen Hand, daß die von Dr. Miquel näher bezeichneten Vermögensobjekte im Rahmen einer Einkommensteuer überhaupt nicht erfaßt werden können. Es bestand deshalb in der Kommission des Abgeordnetenhauses, in der man über die Nothwendigkeit einer besonderen Heranziehung des fundirten Einkommens an sich kaum verschiedener Ansicht war, allseitig die Meinung, daß das nur auf Grund eines besonderen Gesetzes möglich sei und daß für ein solches Gesetz erst durch die Veranlagung nach Vorschrift des neuen Einkommensteuergesetzes die Grundlagen gefunden werden könnten. Der Vorwurf des Herrn F. F, daß „der Baumeister selbst schon nach Jahresfrist" an dem Einkommensteuergesetze „flicken" müsse, zeugt deshalb von einem bedauerlichen Mangel an Sachkenntniß.

Bezeichnend sind die Ausführungen dieses Herrn auch in anderer Richtung. Er setzt seine Hoffnung auf die Bürgermeister im Herrenhause, mit deren Hülfe er die geplante Steuerreform zu Fall zu bringen hofft. Für jemand, von dem man in erster Linie die Vertretung ländlicher Interessen erwarten sollte, in der That eine sonderbare Bundesgenossenschaft. Indessen Herr F. F. will nun einmal von der Vermögenssteuer nichts wissen, einerlei ob ohne dieselbe ein Verzicht des Staates auf Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer unmöglich gemacht wird. Er gehört offenbar zu der bevorzugten Klasse der großen, aber **unverschuldeten** Grundbesitzer, die allerdings von der Aufhebung der Grundsteuer unter höherer Belastung durch Einkommen- und Vermögenssteuer einen besonderen Vortheil nicht haben werden. Da indessen diese Spezies unter unserem preußischen ländlichen Grundbesitzerstand nur sehr selten vorkommt und der mit Hypothekenschuld gesegnete Grundbesitzer aber bei der von der Staatsregierung geplanten Steuerreform eine sehr erhebliche Erleichterung empfinden wird, so wird Herr F. F. sich nicht wundern, wenn er in diesen Kreisen Zustimmung für seine Bekämpfung der Vermögenssteuer nicht findet.

Eine russische Drohung.

Die „Nowoje Wremja" vom 18. September schreibt: „Uns wundert keineswegs der gereizte und nervöse Ton, in welchem die deutsche Regierungspresse seit einiger Zeit schreibt. Ist es doch eine, wenn auch nicht löbliche, so doch menschliche Eigenschaft, an anderen den Aerger über eigene Fehler auszulassen. Die Komplikation der europäischen Verhältnisse nimmt je länger je mehr einen Deutschland und dem Dreibunde unangenehmen Charakter an; da halten es die deutschen Chauvinisten aus Gründen, die wir nicht weiter auszuführen brauchen, für nothwendig, deshalb Rußland zur Rechenschaft zu ziehen. Man sagt sich in Berlin wahrscheinlich, daß wenn das italienische Kabinet eine gewisse Neigung zeigt, sich Frankreich zu nähern, die politische Bedeutung der französischen Regierung und ihre internationale Stellung sich in überraschender Weise nach den Kronstädter Ereignissen verändert habe, Ereignissen, die nicht stattgefunden hätten, wenn nicht Rußland es für nöthig gehalten hätte, der ganzen gebildeten Welt seinen unwiederbringlichen Entschluß kund zu thun, daß es sich Frankreich nähern wolle.

Man kann aber die Frage aufwerfen, ob die deutschen Publizisten des Regierungslagers klug daran thun, ihrer Nervosität freien Lauf zu lassen und unser Vaterland zu beschimpfen. Wir glauben nicht, daß ihre Russophobie bis zum aufrichtigen Wunsch geht, einen Bruch zwischen Deutschland und Rußland herbeizuführen. Sie ergrimmen, weil es der Berliner Diplomatie nicht gelingt, die Zeit der so angenehmen und nützlichen russisch-deutschen, oder sagen wir lieber russisch-preußischen Beziehungen der 60er und des Anfangs der 70er Jahre herzustellen. Sollte durch irgend ein Wunder diese Zeit wiederkehren, so wird die deutsche Presse sofort ihren Ton ändern.

Auf dem Wege, den sie heute geht, wird diese Presse aber direkt zum entgegengesetzten Ziele gelangen. Ihre boshaften, alle Grenzen des Anstandes überschreitenden Ausfälle erregen bei uns nur gleichmüthige Verachtung, aber wie lange wird noch die russische Gesellschaft diesen Standpunkt einnehmen? Wir wiederholen zum hundertsten Male, daß niemand bei uns Händel mit Deutschland wünscht, noch auch eine weitere Verschlechterung der gegenwärtigen deutsch-russischen Beziehungen. Von uns ist kein Schritt zu einer derartigen Verschlechterung geschehen; Rußland könnte aber zu solchen Schritten durch das gebracht werden, was jetzt in Deutschland und **zwar nicht nur auf dem Gebiet der Presse** geschieht.

Ernste Ereignisse erwachsen oft aus Kleinigkeiten, und Kleinigkeiten, die einen uns feindseligen Charakter tragen, wiederholen sich immer häufiger in Berlin.

Wenn die russische Presse fast ganz darüber schweigt und in ihrer Beurtheilung deutscher Dinge die Grenzen des Anstandes scharf einhält, so thut sie es aus eigenem Antriebe, weil sie nicht anders handeln kann. Es würde genügen, wenn sie ohne jeden Kommentar alle **Frechheiten und Unanständigkeiten der Zeitungen des Regierungslagers** abdrucken wollte, um die russische öffentliche Meinung zu erregen. ... In Berlin vergißt man allzusehr, daß bei den gegenwärtigen Verhältnissen Rußland Deutschlands keineswegs bedarf, während das Reich der Hohenzollern, trotz des Dreibundes, sich schwerlich einer annähernd ähnlichen Stellung rühmen kann."

Zu diesen Ausführungen der „Nowoje Wremja" haben wir das folgende zu bemerken: Seit Herr Schischkin die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Rußlands übernommen hat, scheint die Absicht vorzuwalten, der Welt kundzuthun, daß ein neuer energischerer Geist in Petersburg die Zügel ergriffen habe. Die Zusammenkunft in Aix-les-Bains wurde zu einer großen politischen Aktion aufgebauscht, die Angelegenheit der bulgarischen Aktenstücke wurde durch eine hochmüthige Ablehnung, die es verschmähte, irgendwelches thatsächliche Material beizubringen, scheinbar erledigt; in der Pamirfrage zur Ueberraschung aller Welt ein Sprung vom Nein zum Ja gemacht, wie er in den Annalen der Diplomatie unerhört sein dürfte, und endlich scheut man sich nicht, in brutalster Weise ein „Quos ego!" hinüberzurufen, als ob Herr Schischkin der Jupiter tonans und Deutschland Bulgarien wären!

Denn, daß der Artikel der „Nowoje Wremja" auf Herrn Schischkin zurückgeht, unterliegt kaum einem Zweifel. Schon seit geraumer Zeit dient das Blatt als Sprachrohr des russischen auswärtigen Amtes; aber was früher Ausnahme war, ist heute zur Regel geworden.

Wir haben diesen Ausfällen gegenüber nur das eine zu bemerken, daß wir russische Drohungen nicht fürchten und uns von dem Mähnenschütteln des falschen Löwen schwerlich werden einschüchtern lassen. Zum Schluß aber einige Fragen an das verehrliche Blatt und seine Inspiratoren. Wo ist denn diese deutsche Regierungspresse, die angeblich Rußland insultirt? Außer der in allen auswärtigen Dingen wie ein Kind unschuldigen „Norddeutschen Allgemeinen", wüßten wir kein Blatt zu nennen — oder meint die „Nowoje Wremja" vielleicht den „Kladderadatsch"? Dann freilich geben wir die Partie verloren. Aber die „Nowoje Wremja" deutet außerdem in nicht mißzuverstehender Weise an, daß auch von Seiten der deutschen Regierung Beleidigungen — zwar kleine, aber sich häufig wiederholende Beleidigungen Rußlands ausgegangen seien. Da können wir der „Nowoje Wremja" und Herrn Schischkin nur rathen, damit herauszurücken, dann soll es an einer befriedigenden Antwort nicht fehlen.

Drohungen aber, zumal die mit der russischen öffentlichen Meinung, rufen hier nur Heiterkeit hervor.

Hof- und Personal-Nachrichten.

Se. Maj. der Kaiser und König empfing gestern Mittag im Marmorpalais den bisherigen Kaiserlichen Gesandten in Stockholm, Dr. Busch, und beehrte ihn mit einer Einladung zur Mittagstafel. Hierauf blieb der Kaiser während des Nachmittages im Arbeitszimmer und erledigte Regierungs-Angelegenheiten. Zur Abendtafel waren keine Einladungen ergangen.

— Heute unternahm Se. Maj. der Kaiser und König vom Marmorpalais aus einen etwa einstündigen Spazierritt in die Umgegend. Nach der Rückkehr konferirte der Kaiser mit dem Justizminister Dr. v. Schelling und arbeitete mit dem Chef des Militär-Kabinets. Später hatte der bisherige amerikanische Militär-Attaché, Hauptmann Bingham, und der bisherige Marine-Attaché bei der hiesigen amerikanischen Gesandtschaft, Kapitän-Lieutenant A. Ward, sowie deren Nachfolger bei der hiesigen amerikanischen Gesandtschaft, der Militär-Attaché Oberstlieutenant K. Robert Evans, vom 12. Infanterie-Regiment, und der Marine-Attaché, Lieutenant R. Sargent die Ehre des Empfanges. Nachmittags 1½ Uhr entsprach der Kaiser einer Einladung Sr. K. H. des Prinzen Alexander zur Mittagstafel in der Villa Jakobs bei Potsdam.

— Se. Maj. der Kaiser und König hat, dem Vernehmen nach, die für morgen Abend angesetzt gewesene Abreise nach Jagdschloß Rominten in Ostpreußen auf 24 Stunden verschoben. Voraussichtlich wird er am Donnerstag Abend, 9 Uhr 50 Minuten, mittels Sonderzuges von Potsdam aus die Reise antreten.

— Das heute ausgegebene Bulletin lautet: „J. Maj. die Kaiserin und Königin sind dauernd fieberlos geblieben und fühlen sich bei gutem Schlafe völlig wohl. — Auch die Prinzessin-Tochter zeigt ein erfreuliches Wohlbefinden. Marmor-Palais 20. September 1892. Dr. Olshausen. Dr. Zuncker." Bis auf weiteres werden täglich Bulletins nicht mehr zur Ausgabe gelangen.

— = Das Befinden J. Maj. der Königin Elisabeth von Rumänien ist, wie uns aus Neuwied, dem gegenwärtigen Aufenthaltsort der hohen Frau, gemeldet wird, in den letzten Wochen ein günstigeres geworden. Sollte diese Besserung, wie die behandelnden Aerzte hoffen, anhalten, so dürfte wohl an die Rückkehr der Königin nach Rumänien zu denken sein. Jedenfalls würde es die Erfüllung eines Herzenswunsches der Königin in sich schließen, wenn es ihr möglich wäre, das Weihnachtsfest an der Stätte ihrer früheren Wirksamkeit zu verleben.

— Se. K. H. der Erbgroßherzog von Baden hat sich nach seiner Rückkehr vom Manöverterrain einige Tage in Berlin aufgehalten und sich sodann nach Baden begeben, um dort mit seiner Gemahlin zusammenzutreffen.

— Ihre Hoheiten der Herzog und die Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin sind Ende der vorigen Woche wieder in Potsdam eingetroffen. Am Sonntag statteten dieselben im Marmorpalais einen kurzen Besuch ab.

— Prinz Paul Koutouzow Tolstoy ist aus Tiflis hier eingetroffen und hat im Hotel Kontinental Wohnung genommen.

— Der Prinz Eugène Romanoffsky, Herzog von Leuchtenberg, und die Frau Prinzessin Eugène Romanoffsky trafen heute früh aus Petersburg hier ein und reisten nach mehrstündigem Aufenthalte nach Paris weiter.

— Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Dr. Bosse, hat sich gestern von hier nach Göttingen begeben, von wo er jedoch heute Abend wieder in Berlin einzutreffen gedenkt.

— Der Inspekteur der Feldartillerie, General-Lieutenant v. Hoffbauer, hat sich mit Urlaub nach der Schweiz begeben. — Der General-Major v. Specht, Kommandeur der 17. Infanterie-Brigade, ist mit kurzem Urlaub hier eingetroffen. — Der Kapitän z. S. Sack, kommandirt zum Reichs-Marine-Amt, der Major v. Hagenski vom Kriegsministerium, kommandirt zum Großen Generalstabe, der Major Kuntze vom Kriegsministerium, und der Korvetten-Kapitän Fischel, Dezernent beim Ober-Kommando der Marine, sind hierher zurückgekehrt. — Der Oberst Neureuther, Direktor des topographischen Bureaus des Königlich bairischen Generalstabes, ist hier angekommen. — Der Major v. Brauchitsch, Bataillons-Kommandeur im 2. Garde-Regiment z. F., hat sich mit Urlaub nach Schlesien, der Major Kersting, à la suite des Fuß-Artillerie-Regiments von Dieskau (schlesisches) Nr. 6 und Mitglied der Artillerie-Prüfungs-Kommission, nach Zülpich bei Köln a. R. begeben.

— ⊙ Der portugiesische Gesandte Matthias Carvalho wollte, wie gemeldet, mit seiner Familie aus Bad Homburg, wo er den Sommer verlebt hat, Ende vergangener Woche nach Berlin zurückkehren. Wie wir hören, war inzwischen die älteste Tochter leicht erkrankt, so daß nunmehr die Ankunft des Herrn Carvalho erst am Donnerstag früh zu erwarten steht.

— Der russische Gesandte in Stuttgart, v. Kotzebue traf gestern aus Petersburg hier ein und stieg im Hotel Kontinental ab.

— Der Legations-Sekretär bei der deutschen Botschaft in London, v. Tiele-Winckler, ist heute früh aus Schlesien hier eingetroffen und im Hotel Kaiserhof abgestiegen.

— Der Kgl. Kammerherr und Hof-Theater-Intendant in Hannover, Kammerherr v. Lepel-Gnitz hat sich nach Hannover zurückbegeben.

— Der schon im Juli beurlaubte Kaiserliche General-Konsul Dr. Reitz in Tunis ist bekanntlich laut amtlicher Bekanntmachung von voriger Woche aus dem Reichsdienste ausgeschieden. Die Vertretung dort hat (wie die „Köln. Ztg." berichtet) das österreichische Konsulat übernommen. Dieser Umstand ist wohl darauf zurückzuführen, daß beim deutschen Konsulat in Tunis sich außer dem Leiter kein etatsmäßiger Beamter befindet. Außer dem Gehalte des Konsuls sind nur in dem Etat 3000 Mark für einen nicht festangestellten Sekretär und 1500 Mark für zwei Kommissare ausgeworfen.

— Der bisherige Ober-Bergrath Täglichsbeck ist (nach der „Rh.-W. Ztg.") zum Berghauptmann und Ober-Bergamts-Direktor ernannt und soll vom 1. Oktober ab die Direktion des Ober-Bergamts zu Dortmund übernehmen.

— ⊙ Der junge Graf Penafiel und seine Schwester, die im vergangenen Winter in kurzer Zeit ihren Vater, den früheren portugiesischen Gesandten, Marquis de Penafiel, und ihre Mutter verloren haben, weilen zur Zeit in Teuffen bei Appenzell, wo sie die Gäste des schweizerischen Gesandten am Kaiserlichen Hofe, Obersten Dr. Roth, und dessen Gemahlin sind. Bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit gedenkt Graf Penafiel wieder in den diplomatischen Dienst einzutreten.

Deutschland.

Berlin, 20. September. Man schreibt uns aus Petersburg: Am Mittwoch, den 14. d. M., hat General v. Villaume, der bisherige deutsche Militär-Bevollmächtigte am russischen Hofe, attachirt der Person Seiner Majestät des Kaisers von Rußland, Petersburg definitiv verlassen, um das Kommando der 2. Feldartillerie-Brigade in Stettin zu übernehmen. Ein Nachfolger für denselben ist bisher nicht ernannt worden, wird auch, wie man in unterrichteten Kreisen hört, nicht ernannt werden. Damit geht ein diplomatisch-militärischer Posten ein, der ganz exceptionell zwischen Rußland und Deutschland über 60 Jahre bestanden hat. Derselbe wurde 1831 geschaffen, als Friedrich Wilhelm III. seinen Flügel-Adjutanten, den Obersten v. Rauch, in besonderer Mission nach Petersburg schickte. Dieser gefiel dem Kaiser Nikolaus so gut, daß er die dauernde Kommandirung Rauch's erbat. Derselbe wurde nunmehr der Person des Kaisers attachirt und damit ein militärisch-diplomatischer Posten geschaffen, der den engen verwandtschaftlichen Beziehungen beider Fürstenhäuser Rechnung trug. Rußland revanchirte sich durch Schaffung einer ähnlichen Stellung in Berlin, die zuletzt der Graf Golenitschef-Kutusow innehatte, bis derselbe im Frühjahr dieses Jahres zum Ober-Zeremonienmeister des Kaisers Alexander III. ernannt und damit abberufen wurde, ohne daß eine Neubesetzung des Postens stattfand. v. Rauch blieb 17 Jahre auf dem Petersburger Posten und erwarb sich in hohem Maße das Vertrauen und die Zuneigung der Kaiserlichen Familie. Nach ihm hatten von markanten Persönlichkeiten den Posten inne: General v. Manteuffel, der spätere Feldmarschall; General v. Schweinitz, der jetzige Botschafter; General v. Werder, der jetzt wieder nach Spala zur Jagd geladen wurde, und andere. Der preußische Militär-Bevollmächtigte in Petersburg war dort stets persona gratissima. Auch General v. Villaume war am russischen Hofe außerordentlich gern gesehen, und sein Abgang hinterläßt eine empfindliche Lücke. Der Zar zeichnete ihn beim Abschiede durch Verleihung des Stanislaus-Ordens I. Klasse aus und beschenkte ihn außerdem mit einem goldenen Pokal, einem Meisterstück russischer Goldschmiedekunst. Kaiser Wilhelm verlieh Seinem General als Zeichen der Anerkennung für dessen 5jährige ersprießliche Thätigkeit in Rußland das Komthur-Kreuz des Hohenzollernschen Hausordens, eine sehr hohe preußische Auszeichnung. Die Dienstgeschäfte des Generals v. Villaume gehen, soweit sie nicht persönlicher Natur waren und demgemäß überhaupt aufhören, auf den Militär-